Schmitt's Nr. 1

Aktuelles, Unser Mirow, Literatur, Kunst bei uns, Unser Laden, Schmitts Katzen

Ausgabe: Februar 2022

Hallo,

wir, Grit und Peter Schmitt (im Bild mit der Autorin Alex Beer), betreiben unter dem Namen „Schmitt's in Mirow" einen Buchladen sowie ein Geschäft für Geschenkideen unterschiedlichster Art – von Wein, über Deko-Artikel, ausgewählte Papier- und Schreibwaren bis hin zu Spielen. Wir beide sind sogenannte „Zugezogene". Peter ist ein gebürtiger Hesse, ein Frankfurter, und Grit kommt aus Gera in Thüringen. Der Fall der Mauer hat uns zusammengebracht, und nach vielen Jahren, die wir gemeinsam in Frankfurt am Main gelebt und gearbeitet haben, ist es uns 2015 endlich gelungen, uns hier ganz niederzulassen und uns unseren Traum vom eigenen Buchladen zu erfüllen. Sicher stellt man sich die Frage, wie es uns hierher verschlagen hat. Das ist ganz einfach – wir haben uns in die Region und die traumhafte Landschaft verliebt. Nun könnte man meinen, das geht vielen so, aber die ziehen deshalb nicht gleich alle aufs Land. Wir schon! Leicht war und ist es nicht, aber wir fühlen uns wohl und mögen das, was wir tun. Wir sind angekommen!

Mit unserem kleinen „Schmitt's Magazin", das alle zwei Monate digital erscheinen soll, wollen wir über das eine oder andere Aktuelle, unsere Aktivitäten in unserem Laden, unsere jährliche kulturelle Veranstaltungsreihe, über Literatur, sogar ein wenig Kunst und natürlich über Mirow, diesen ehemaligen Flecken, informieren und Geschichten erzählen. Auch wollen wir unsere Katzen zu Wort kommen lassen, die immer wieder etwas Neues über uns zu berichten wissen. Und am meisten würden wir uns freuen, wenn nicht nur wir diejenigen sind, die Geschichten erzählen, sondern auch die oder der eine andere, damit dieses kleine Magazin bunter wird und hoffentlich viele Freunde findet.

Wir möchten an dieser Stelle auch „Danke, Mirow!" sagen, denn wenn wir oben geschrieben haben, dass wir angekommen sind, dann heißt das natürlich auch, dass wir uns inzwischen als Mirower sehen, und das ist nur dann möglich, wenn man von den Leuten auch angenommen wird. Darüber freuen wir uns sehr und wir möchten unsererseits einen Beitrag dazu leisten, dass unsere Stadt interessanter und attraktiver wird. Zu tun gibt es diesbezüglich genug.

Die Schmitts
Grit + Peter

Henry Tesch überreicht uns die Mirow-Münze

Unser Mirow

An dieser Stelle soll ab der nächsten Ausgabe von den Menschen und den Geschehnissen in Mirow erzählt werden. Nicht wir, sondern ihr sollt erzählen. Wir hoffen, dass ihr mitmacht und uns berichtet, wie es war oder wie es heute ist. Wir machen mit dieser ersten Ausgabe den Anfang und schildern einmal aus unserer Sicht, wie Mirow auf uns gewirkt hat, als wir hier ankamen, und wie es sich entwickelt hat. Zuvor aber ein kleiner Blick ganz weit zurück.

Geboren wohl noch vor 1226, denn die Geschichte schreibt, dass Fürst Heinrich Borwin II. im „Land Turne", dem Gebiet südwestlich der Müritz, einer Niederlassung des Johanniterordens 60 Hufen Land geschenkt hat. Bei der Bestätigung dieser Stiftung durch Borwins Söhne wird bereits ein Dorf Mirow erwähnt. Spätestens 1242 hatte sich die Ordensniederlassung am Ufer des Sees zu einer Komturei entwickelt, und der Grundbesitz des Ordens wuchs in den folgenden Jahrhunderten beständig weiter. Nachdem 1541 der letzte Mirower Komtur gestorben war, wurde die Komturei nur noch von evangelischen Administratoren verwaltet, 1648 schließlich verstaatlicht, und mit dem Hamburger Vergleich gehörte diese dann wohl ab 1701 zum Herzogtum Mecklenburg-Strelitz, wo große Teile des Ordensbesitzes inzwischen in ein herzoglich mecklenburgisches Verwaltungsamt mit Sitz in Mirow umgewandelt worden waren.

Während sich der Mirower Hof noch in den 1740er Jahren zu einem wichtigen geistig-intellektuellen Zentrum von Mecklenburg-Strelitz entwickelt hatte, hörte mit dem Regierungswechsel 1752/53 die fürstliche Hofhaltung in Mirow allmählich auf und fand schließlich 1761 mit dem Tod der Herzoginwitwe Elisabeth Albertine ein Ende. Seither führte Schloss Mirow ein stilles, verträumtes Dasein und erwachte nur dann kurzzeitig zu neuem Leben, wenn ein Mitglied des Strelitzer Herrscherhauses verstorben war und in der 1704 an die Johanniterkirche angebauten Fürstengruft beigesetzt wurde.

Aquarell Schloss Mirow – Wolfgang Schaub 2001 und Photo Kavaliershaus

Und dieses stille, verträumte Dasein – so unser persönlicher Eindruck – fanden wir vor, als wir erstmals 1997 auf Mirow trafen. Wir genossen als Großstadtmenschen die Ruhe, die Natur, die Luft, den Himmel und die Wolken und natürlich das reichlich vorhandene Wasser. Bereits im Dezember 1998 erwarben wir das Haus in der Rudolf-Breitscheid-Straße 10 mit dem Ziel, zu gegebener Zeit endgültig der Großstadt ade zu sagen und in Mirow zu leben.

Der Ort Mirow selbst behielt lange den Status eines Marktfleckens, eines Dorfes mit bestimmten Sonderprivilegien, jedoch ohne kommunale Selbstverwaltung. Deshalb fehlen in Mirow auch typisch städtische Baulichkeiten aus alter Zeit, etwa ein geräumiger Marktplatz oder ein repräsentatives Rathaus. Erst nach Ende der Monarchie, als man den Gemeindetyp Flecken abschaffte, erhielt Mirow 1919 das Stadtrecht und konnte sich entwickeln.

Luftaufnahme 1930er Jahre

Unteres Schloss

Aber kehren wir wieder zurück zum Jahr 1997 und in das uns still erscheinende Mirow. So ganz richtig ist das gar nicht mit der Stille, denn wie die meisten Auswärtigen kamen wir anfangs nur in der Ferienzeit nach Mirow und waren überrascht von den vielen Menschen, die sich da über die Straßen bewegten. Nun hatte die Stadt ganz sicher auch damals keine Flaniermeile, dafür sorgte schon die B 198, aber es gab Geschäfte, nicht wenige sogar. Mirow hatte ein Gymnasium, eine Grund- und eine Realschule. Es gab ein gewisses Leben in der Stadt. Über Schönheit kann man bekanntlich streiten, aber hier tut sich doch einiges – dachten wir.

1899

1920er Jahre

1950er Jahre

1950er Jahre

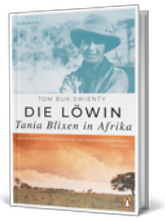
1977

Es tat sich wirklich etwas. Nur ganz anders, als wir dachten. Viele Geschäfte haben aufgegeben, neue kommen nicht dazu. Dafür belastet die B 198 mit ihrem Schwerverkehr die (Innen)Stadt nach wie vor bzw. immer mehr. Touristen sind immer noch in großer Zahl vorhanden, nur gehen sie kaum noch in die Stadt. Wohin auch? Ist es denn schön, über die Schloss- oder Strelitzer Straße zu schlendern oder gar dort zu verweilen? Wenn schon in die Stadt, dann führt der Weg mit dem Auto direkt in die Supermärkte. Viele Häuser sind dem Verfall preisgegeben und stehen leer. Schön sieht das wirklich nicht aus. War der neu gebaute Parkplatz am Stadtpark um die Mittagszeit voll von Kindern und Jugendlichen, wenn der Unterricht in der Grund- und Realschule sowie im Gymnasium endete, tätigten Eltern oder Großeltern, bevor die Schulkinder abgeholt wurden, noch Einkäufe in der Stadt, herrscht hier nun Leere. Bis auf die Grundschule gibt es inzwischen keine weiterführenden Schulen mehr. Auch diese stand wohl mehrmals vor dem Aus – hört man. Das städtische Leben kam zum Erliegen. Es war ruhig, sehr ruhig und es fehlte das Lebendige. Mit der Schlossinsel und ihrem schönen Ensemble von Schloss, Kavaliershaus, Remise, Torhaus und Kirche tat sich anfangs außer Baumaßnahmen auch recht wenig. Der Stadthafen musste von einen auf den anderen Tag schließen. Das Untere Schloss und und die ehemalige Grundschule verfielen. Das alte Rotdornhaus hatte den Verfall schon hinter sich. Investoren meldeten sich, aber die Stadt zeigte allen den Daumen nach unten. Ja, das war das Stadtbild, als wir dann hier waren und irgendwann dauerhaft bleiben wollten.

Sicher gibt es Ursachen dafür, warum die Stadt sich so und nicht anders entwickelt hat. Einige sind selbst gemacht, andere aber auch nicht. Aber dann hat sich doch langsam im Lauf der Jahre Stück für Stück einiges getan, und tut sich weiter, doch davon in unserer nächsten Ausgabe mehr.

Unser Bürgermeister und Kämmerer mit dem Fördermittelbescheid für das verfallene Rotdornhaus im Dezember 2021

Literatur



Vielleicht fragt Ihr euch, was euch hier erwartet? Literatur ist ein weites Feld. Tatsächlich könnte man viele Seiten beschreiben, um zu erklären, was sich hinter dem Begriff selbst verbirgt, in welche Bereiche die Literatur unterteilt wird, wie sie sich im Laufe der Zeit entwickelt hat, welchen Einflüssen sie ausgesetzt war und ist. Aber keine Angst, es soll hier weder allzu theoretisch noch zu wissenschaftlich werden. Unter dieser Rubrik möchten wir euch einfach ein wenig daran teilhaben lassen, womit wir uns in Sachen Bücher gerade beschäftigen oder was uns interessant erscheint. Das können zum Beispiel etwas Wissenswertes aus dem Leben von Autoren oder Autorinnen sein, ein interessantes literarisches Projekt oder eine Veranstaltung.

Darüber hinaus möchten wir an dieser Stelle jeweils kurz darüber berichten, was wir aktuell gerade lesen. Wir lesen viel, aber selten dasselbe. Da unser Lesegeschmack also ganz unterschiedlich ist, ist automatisch für eine gewisse Vielfalt an Themen und Genres gesorgt. Sicher werden auch aktuelle Bücher dabei sein, aber wir werden auch auf ältere oder nicht so sehr im Fokus der Öffentlichkeit stehende Titel eingehen. Und natürlich – das geben wir zu - möchten wir mit all dem auch ein wenig Lust aufs Lesen machen.

Lesen kann man ja inzwischen auf die unterschiedlichste Art und Weise, und man kann sich inzwischen auch unterschiedlichster Medien dafür bedienen. Das ist eine Folge der fortschreitenden Entwicklung, die im Wesentlichen positiv ist, denn damit kann man für sich selbst entscheiden, wann, wo und wie man liest.

In dieser ersten Ausgabe möchten wir aber dennoch mit einem Plädoyer für das Buch beginnen. Als wir unseren kleinen Buchladen 2015 eröffnet haben, hing an einer der Wände ein Plakat des Diogenes Verlages. Darauf war ein Text des bekannten neuseeländischen Autors Anthony McCarten abgedruckt, der bereits im Diogenes Magazin Nr. 12 Frühling 2013 zu lesen war. Das ist er:

Neu! Das Buch!

„Ich habe da eine Theorie. Stellen wir uns einmal vor, ein Tüftler namens Johannes Gutenberg hätte im Jahre 1439 das iPad erfunden, und ›Das Buch‹ habe Steve Jobs sich eben erst ausgedacht, das neueste Wunderding von Apple. Statt uns Sorgen um die Zukunft des Buches zu machen, wären wir jetzt krank vor Sorge um die Zukunft des E-Books. Und hier hatten wir nun Steve Jobs, der uns davon überzeugt, dass sein neues Produkt das überlegene ist …“

‚Ladies and Gentlemen, willkommen in Palo Alto, Kalifornien. Ich bin Steve Jobs. Wir alle wissen, es kommt immer wieder einmal ein revolutionär neues Produkt auf den Markt, und anschließend ist nichts mehr, wie es war! Aber bevor ich davon erzähle, will ich Ihnen erst einmal eine Frage stellen: Wenn Sie eine Geschichte lesen wollen, einen Roman zum Beispiel, geht es Ihnen da nicht auf die Nerven, dass Sie dafür ein kaltes, schweres, lebloses Stück Metall in der Hand halten müssen? Eins, das dauernd aufgeladen werden muss? Mit dem Sie sich nicht in die Badewanne trauen? Und das Sie nicht, wenn Sie die Nase voll davon haben, quer durchs Zimmer schleudern können?

Nun, wir bei Apple sind stolz darauf – ja wir sind regelrecht begeistert –, dass wir Ihnen heute ein revolutionäres, neuartiges Produkt anbieten können, das wir ›Das Buch‹ nennen! Und hier ist es. (Hält es in die Höhe.) Großartig, was? ›Das Buch‹. Ist das nicht einfach schön? Und jetzt fragen Sie mich, was ist neu daran? Zuerst einmal: Es kann jedes Format haben. Jede Farbe. Jedes hat eine ganz eigene Identität. Außerdem funktioniert es ohne Batterie. Ich wiederhole: ohne Batterie.

Von jetzt an wird jeder Titel seinen unverwechselbaren Umschlag haben, seinen eigenen dreidimensionalen Raum einnehmen ja zum Teufel, Sie können sogar mit einem Stift draufschreiben, und den Stift bekommen Sie von uns kostenlos dazu. Es ist **…** sofort lieferbar! Und wenn Sie Ihr eigenes Exemplar bekommen, dann fühlen Sie einmal, wie das in der Hand liegt, wie das ist, wenn man es aufschlägt. Ein unglaubliches Gefühl. Und es hat sogar **…** seinen eigenen Geruch! Und als wäre das nicht schon genug, stellen wir Ihnen heute ein weiteres Produkt vor, wie die Welt es noch nicht gesehen hat, und nennen es ›Das Bücherregal‹ – das universelle Speichermedium (oder USM), in dem Sie Ihre Bücher aufbewahren können. Und wenn Ihre Freunde vorbeikommen, dann können sie jetzt erstmalig sofort sehen, was Sie gelesen haben! Wir sind überzeugt, das wird sogar Gespräche in Gang bringen. Sie wissen doch noch, wie das war, als man sich miteinander unterhielt?

Ladies and Gentlemen, wir sind davon überzeugt: Das Buch ist das beste Medium zur Literaturvermittlung, das je erfunden wurde. Wir lieben es **…** und wir wissen, auch Sie werden es lieben! Ich bin Steve Jobs. Ich danke Ihnen.‘

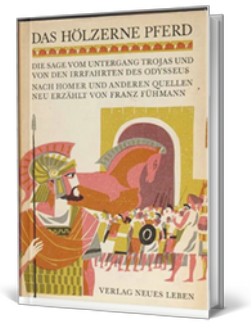
Aus dem Englischen von Manfred Allié

Inzwischen sind beinahe zehn Jahre vergangen - in unserer schnelllebigen Zeit ein langer Zeitraum, in dem sich vieles verändert hat. Der in obigem Text erwähnte legendäre Apple-Gründer Steve Jobs ist inzwischen verstorben, seine Nachfolger*innen haben sein Imperium übernommen, und das Plakat in unserem Buchladen musste einem weiteren Bücherregal weichen.

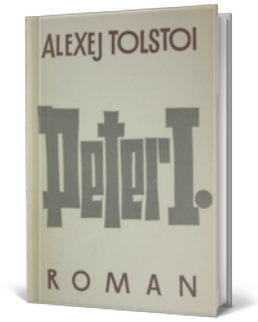
Erinnerst Du Dich noch?

Wann hast du dein erstes Buch ganz alleine gelesen? Oder, welches Buch hat dich so fasziniert, dass dies der Anfang deines Lesens war? Oder aber, wie war es, als du dich mühevoll Wort für Wort, Zeile für Zeile durch die vielen Seiten gearbeitet hast, bist du es endlich geschafft hast, dein erstes Buch zu lesen. Den Anfang machen einfach mal wir, und ab der nächsten Ausgabe erzählen euch andere von der Freude oder der Mühe, wie es war, das erste Buch zu lesen.

Ich, Grit, habe schon mehrfach versucht, mir in Erinnerung zu rufen, wann genau es angefangen hat, aber ich weiß es nicht mehr. Allerdings war da schon vorher eine Faszination für Geschriebenes, für Wörter – auch wenn ich sie noch nicht entziffern konnte. Ich weiß noch, dass ich ein Schreibheft mit seltsamen Schriftzeichen gefüllt habe, die in etwa dem nachempfunden waren, was ich in Büchern und Zeitschriften gesehen hatte und für mich bis dahin ein großes Geheimnis darstellte. Die Erwachsenen haben dieses eigenartige Tun mit Belustigung und auch einem leichten Kopfschütteln quittiert, aber letztendlich meinen Fleiß gelobt. Dabei ging es gar nicht um Fleiß, es hat mir Spaß gemacht und ich stellte mir vor, was da geschrieben stand.



Wenn ich zurückblicke, waren es unter anderem zwei Bücher, die mich begeistert und auch nachhaltig beeinflusst haben. Ich muss wohl so 10 oder 11 Jahre alt gewesen sein, als meiner Schwester und mir eine jugendgerechte Nacherzählung von Homers Kampf um Troja und der Irrfahrten des Odysseus mit vielen schönen Zeichnungen geschenkt wurde. Diese Geschichten haben mich sofort in ihren Bann gezogen und wohl den Grundstein für meine anhaltende Vorliebe für die Antike gelegt.



Ein paar Jahre später habe ich dann auf Empfehlung meiner Russisch-Lehrerin „Peter der Erste" von Alexej Tolstoi gelesen. Neben der wirklich spannenden Handlung und meinem Interesse für die faszinierende Persönlichkeit des russischen Zaren verbindet sich mit diesem Buch für mich noch etwas anderes: Ich habe dieses Buch gemeinsam mit meiner Schwester gelesen. Wir haben uns abwechselnd daraus vorgelesen. Sogar unsere Betten haben wir aus diesem Grund zusammengeschoben - und anschließend sehr ausgiebig über das Gelesene gesprochen. Noch heute ist das für mich eine der schönsten Erinnerungen aus der frühen Jugendzeit.

Der männliche Part von den Schmitts in Mirow kann sich noch sehr gut an sein erstes Buch erinnern, nicht mehr an den Inhalt, aber dass es sehr dick war. Ich gehöre eher zu der Gruppe, die sich anfangs Wort für Wort mit dem rechten Zeigefinger von Seite zu Seite durch ihr erstes Buch gequält hat. Es war ein Geschenk zum Geburtstag, und während die Eltern, Omas und Opas im Wohnzimmer bei einem Glas Wein dieses mein achtes oder neuntes Wiegenfest feierten, saß ich in der Küche und las. In Erinnerung bleibt, dass mich das Buch wohl fasziniert hat und es Tage, wenn nicht sogar zwei bis drei Wochen dauerte, bis ich endlich den Ausgang der Geschichte kannte. Mit dem zweiten Buch „Elf Freunde müsst ihr sein" von dem bekannten Kabarettisten und Sportreporter Sammy Drechsel ging es dann schon viel besser. Von diesem Zeitpunkt an ließ mich Literatur nicht mehr los, auch wenn es Zeiten gab, wo ich kaum las. Aber ich fand immer wieder zurück zu den Büchern und in 2015 sogar zu unserem eigenen kleinen Buchladen.

Lesezeit

Was lesen wir gerade oder was haben wir gerade gelesen und was wollen wir jetzt lesen? Unter der Rubrik „Leseszeit", wo wir ebenfalls den Anfang machen, werden wir zukünftig nicht nur unseren Lesestoff präsentieren, sondern andere werden uns auch berichten, was sie gerade gelesen haben oder lesen.

Nach dem doch sehr anstrengenden letzten Jahr mit coronaedingten Ladenschließungen und den vielen sich daraus ergebenden Problemen musste ich, Peter, einmal abtauchen - nach Kanada in den beschaulichen, verschneiten Ort Three Pines in der kanadischen Provinz Québec, dort, wo Chief Inspector Armand Gamache seinen zweiten Fall löst. Eine sehr schöne Milieustudie und wunderbar gezeichnete Charaktere, liebenswürdig und menschlich, die mir Louise Penny da bescherte und es wirklich schaffte, dass ich den Alltag einmal richtig hinter mir lassen konnte.

Anschließend las ich die Geschichten von Ioana Parvulescu aus „Wo die Hunde in drei Sprachen bellen", das erste ihrer Bücher, das auf Deutsch erschienen ist. Sie erzählt von ihrem Leben als kleines Mädchen in der dreisprachigen siebenbürgischen Kleinstadt Kronstadt, dem heutigen Brasov am Rande der Karpaten, mit den Beschränkungen des kommunistischen Regimes, seinen willkürlichen Eingriffen und den Versorgungsengpässen - nicht freudlos, ganz im Gegenteil. Das Tor ist der Mund, die Fenster sind die Augen – in der Vorstellung der kleinen Ana bekommt das Haus ein Gesicht, hat Gedanken und Gefühle. Wunderschön geschrieben.

Als nächstes werde ich mich an Catherine Gores „Der Geldverleiher" machen, die mit drastischem Realismus, spannend wie in einer kriminalistischen Handlung und aus tiefer Kenntnis die Gesellschafts- und Finanzwelt im viktorianischen England beschreibt. Ich bin gespannt auf das Buch, das 1842 von Theodor Fontane ins Deutsche übertragen wurde und nun eine Wiedergeburt erfährt. Die Zeitgenossin Emily Brontë ließ sich von Catherine Gores Beschreibungs- und Beobachtungskunst inspirieren, und Charles Dickens schrieb zur gleichen Zeit seine großen Sozial- und Gesellschaftsromane.

Nach der Lektüre des allseits gelobten Romans „Die Anomalie" kann ich, Grit, mich dem Lob nur anschließen - ein tolles Buch! Ihr findet es auch auf unserer Internetseite unter „Buchtipps". Danach habe ich mich in der Weihnachtszeit dem Fantasy-Genre zugewandt und „Der Bär und die Nachtigall" von Katherine Arden gelesen, den ersten Teil einer Fantasy-Reihe, deren Handlung im alten Russland angesiedelt ist und die durchaus etwas von den uns bekannten russischen Märchen hat – liest sich gut.

Worüber ich aber eigentlich berichten möchte, ist das Buch, das ich gerade zu Ende gelesen habe: „Ciao" von Johanna Adorján. Der Roman wird als Gesellschaftssatire bezeichnet, und das ist absolut zutreffend. Im Mittelpunkt der Handlung stehen eine junge Feministin und ein in die Jahre gekommener Kulturjournalist. Um sich selbst und anderen zu beweisen, dass er noch auf der Höhe der Zeit ist, möchte er ein Porträt über sie schreiben – und das geht gründlich schief. Der Roman liest sich leicht und flüssig, und man hat ausreichend Gelegenheit zum Schmunzeln, denn das, was die Autorin erzählt, ist genau das, was in unserer Gesellschaft gerade passiert, und fast jeder wird Parallelen zu selbst Erlebtem ziehen können. Doch so lustig ist das gar nicht immer. Da wird auch über Orientierungslosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Verletzung geschrieben oder das Gefühl, nicht mehr dazu zu gehören. Sehr sympathisch fand ich, dass die Autorin nicht über ihre Figuren urteilt und nicht Partei ergreift.

Als nächstes werde ich mir „Wolkenkuckucksland" von Anthony Doerr vornehmen, ein Buch, dessen Handlung in unterschiedlichen Zeitepochen spielt und die Geschichte von jungen Menschen auf der Schwelle zum Erwachsensein erzählt, die etwas verbindet.

Veranstaltungen

Auch 2022 werden die Schmitts Veranstaltungen durchführen und wir hoffen, Euch und der Region in diesem Jahr erneut ein interessantes, unterhaltsames und abwechslungsreiches Programm bieten zu können. Derzeit befinden wir uns noch in den Planungen und Gesprächen. Die Termine der einzelnen Veranstaltungsreihen stehen aber schon.

Letztes Jahr hatten wir erstmals neben den Kultur- und Literaturtagen den Literatur-Herbst mit für hiesige Verhältnisse großem Erfolg durchgeführt. Hier möchten wir insbesondere an den tollen Abend mit Emöke Pöstenyi erinnern. Neben dem **Literatur-Herbst** vom 27. bis 29. Oktober wird es dieses Jahr auch einen **Literatur-Frühling** vom 26. bis 28. Mai geben – siehe unten. Anschließend gibt es an vier Tagen vom 2. bis 5. Juni eine **Film-Retrospektive** an einem etwas anderen Ort, worüber wir uns sehr freuen würden, wenn es klappt. Und natürlich finden auch wieder unsere **Kultur- und Literaturtage** statt, diesmal in der Zeit vom 14. bis 20. August. Das wären dann schon die dritten. Abschließend haben wir vor, an dem für uns Deutsche doch so bedeutsamen und geschichtsträchtigen **9. November** ebenfalls eine Veranstaltung durchzuführen.

Wenn es uns gelingt, dass all die Termine mit Programm und Gästen stehen und realisiert werden, dann ist das Wirklichkeit geworden, was bei der Planung unserer ersten Veranstaltungen in 2019 noch eine Vision war – ein kulturelles Angebot über das ganze Jahr auf die Beine zu stellen. Wir hoffen, dass uns das nun 2022 bereits erstmalig gelingt. Schauen wir mal!

Unsere Planung des Literatur-Frühlings liegt bereits in den letzten Zügen und sieht nach aktuellem Stand so aus:

Donnerstag, 26. Mai	18:00 Uhr - Remise Schloss Mirow Eine szenische Lesung mit Ines Burdow aus ihrem Buch „Sweetheart, es ist alle Tage Sturm!" - Lyonel Feiningers Briefe an Julia von 1905 bis 1935
Freitag, 27. Mai	18:00 Uhr - Remise Schloss Mirow Ein Abend mit Bernhard Robben über die Kunst der Literaturübersetzung Bernhard Roben: „Wer übersetzen will, muss sich nämlich verwandeln können, denn ein Übersetzer wird zum alten irischen Bauern, der zusieht, wie vor dem Cottage im einsamen Donegal die Amsel eine Schnecke auf dem Feldstein zerschlägt. Er ist der coole Chicagoer Killer, der Al Capone hilft, einem Verräter die Füße in Beton zu packen. Er ist die dreizehnjährige Göre, die nachts mit dem Bus durch Edinburgh gondelt und mit Kodderschnauze über Gott und die Welt philosophiert." Aus seiner Dankrede anlässlich der Verleihung des Übersetzerpreis der Kunststiftung des Landes Nordrhein-Westfalen
Samstag, 28. Mai	noch in Planung

Und auch dies muss erneut angemerkt werden: Alle Veranstaltungen werden unter den zu diesem Zeitpunkt - Corona bedingt - geltenden Hygienevorschriften stattfinden.

Kunst bei uns

Im Sommer 2021 stellten wir während unserer Kultur- und Literaturtage erstmals sowohl in der Remise als auch bei uns im Laden Bilder von Klaus Bacher aus, der seit Jahrzehnten seiner Leidenschaft für die Malerei nachgeht. Auf unserer Internetseite findet Ihr einen kleinen Auszug seiner Bilder, die auch noch käuflich zu erwerben sind. Gerne stellen wir hierzu den Kontakt her.

Auch dieses Jahr wollen wir während unserer Veranstaltungen eine Künstlerin und einen Künstler vorstellen und jeweils einen kleinen Auszug ihrer Werke ausstellen. Es handelt sich einmal um eine passionierte Photographin und zum anderen um einen, der sich schon sehr, sehr lange dem Zeichnen und der Malerei verschrieben hat. Das Ganze ist bereits ab Mai auszugsweise in unserem Laden und ab Februar auf unserer Internetseite zu bewundern.

Edith Vetter

Edith Vetter ist gebürtige Allgäuerin und lebt mit ihrer Familie im bayerischen Chiemgau. Den ersten Kontakt zu Mecklenburg Vorpommern hatte sie 2004 bei einem Bootsurlaub auf der Seenplatte, und die Photographin hat sich sofort in Land und Leute verliebt.

Seit 2014 lebt Edith mit Ihrem Mann und Bootshund Brandy während der Bootssaison von März bis November auf Ihrem Boot an der Müritz. Von dort aus erkundet sie ihre zweite Heimat mit der Kamera und entdeckt dabei immer wieder wunderbare Orte, die sie mit dem Blick auch für kleine Details liebevoll einfängt.

So ist im Laufe der Jahre eine stattliche Sammlung von Bildern dieser Region entstanden, aus der nun erstmals ausgewählte Motive für eine Ausstellung zusammengestellt wurden.

Gerhard Schneider

1946 in Berlin geboren, bekam ich im Alter von vier oder fünf Jahren einen Malkasten. An den Duft der Farben kann ich mich noch immer erinnern. Meine Eltern hatten ihre Ruhe, und ich entdeckte eine neue Welt. Während des Besuches der Erweiterten Oberschule erlernte ich den Beruf eines Technischen Zeichners.

Mein Beruf und die Universitätsausbildung zum Diplomingenieur prägten meine Entwicklung. Ich entwickelte und konstruierte alles, was auf das Brett bzw. auf den Computer kam, von Transportkisten über Schiffsausrüstung und Schiffseinrichtung bis zu Marinetechnik, dann auch Wintergärten, Tiefgaragen, Brauereiausrüstungen, wasserbauliche Anlagen und zuletzt Rotorblätter für die Windkraft. Alles war interessant, und es gibt vieles, womit ich mich gern noch beschäftigen würde.

Meine Frau und ich leben in Krümmel, im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte. Wir haben zwei Kinder und vier Enkel. Neben dem technischen Zeichnen ließ mich das Malen nie los. Bis zur Wende war ich Mitglied der Förderklasse für Malerei und Grafik des Bezirkes Neubrandenburg. Ich beteiligte mich an Ausstellungen in der DDR. Jetzt hängen meine Bilder in Kirchen und kleinen Galerien. Ich hatte Ausstellungen in Berlin und Kopenhagen und anderswo.

In den letzten Jahren beschäftige ich mich mit dem Bebildern von Geschichten. Neben dem Alten Testament benutze ich auch gern literarische Vorlagen von José Saramago, Dylan Thomas, Franz Fühmann und anderen. Sich in die Gedankenwelt der Geschichten hineinzudenken ist spannend.

Ehemaliger Hauseingang

Unser Laden

Es ist schon so lange her, aber die Faszination, einen Laden zu betreten mit seinen Holzregalen, der riesengroßen Theke und den in den Kisten, Regalen, Schubladen und auf der Theke gelagerten Schachteln, Dosen oder Gläsern mit den darin verborgenen Produkten ist bis heute geblieben. Es ist die Erinnerung mit den Augen eines Kindes, diese faszinierende Welt eines jeden einzelnen Ladens - ob Schreibwaren-, Buch-, Schuh-, Spielwaren, Eisenwaren-, Uhren-, Mode-, Lebensmittel- und Gemüseladen, Bäckerei, Apotheke, Drogerie und die vielen anderen, die jedes Dorf, jede Kleinstadt oder die Stadtteile mit Leben füllten.

Für viele war es nicht nachvollziehbar, einen sicheren und gut bezahlten Beruf zu verlassen und sich als 26jähriger mit einer kleinen, klassischen Drogerie in die Selbständigkeit zu begeben und, so die Meinung anderer, sich in sein Unglück zu stürzen. Es war nicht Peters Unglück, sondern eine tiefe innere Zufriedenheit, unabhängig von dem damit verbundenen ganz normalen Existenzkampf. Denn am Ende des Monats gab es keinen Gehaltsscheck, keine Überweisung.

Als wir beide vor 30 Jahren am 12. Februar 1992 zusammenkamen, erzählte Peter seiner Grit von der Faszination der kleinen Läden, die schon zu dieser Zeit immer mehr ausstarben. Grit hatte dazu ganz eigene Erinnerungen.

„Ich habe es geliebt, mit meiner Oma einkaufen zu gehen. Sie ging immer in die Geschäfte in unmittelbarer Nähe – kleine Einzelhandelsgeschäfte. Alles war da, Bäcker, Schuster, Drogerie, Metzger, Schuhgeschäft, Spielwaren, natürlich der Konsum und und und. Sogar ein eigenes Geschäft für Kurzwaren gab es. Ich war immer fasziniert, wenn die Verkäuferin die Schublade mit Knöpfen aller Art und Größen aufzog. Natürlich ist da auch viel Nostalgie dabei. Die Welt verändert sich und es hat unbestritten auch Vorteile, alles an einem Ort vorzufinden oder sogar online bestellen zu können.

Dennoch haben diese Einzelhandelsgeschäfte für mich immer ihren Charme behalten. Sie waren auch soziale Treffpunkte. Neben der Abwicklung des Geschäfts wurde miteinander gesprochen. Als Kind wurde mir das ab und an auch einmal zu viel, denn meine Oma kannte viele Leute und alle Verkäuferinnen. Dennoch war es irgendwie schön."

Der Gedanke, selbst einen Laden zu haben, war Grit allerdings nie gekommen. So schön sie das Ganze fand, fiel es für sie doch in die Rubrik: Viel zu unsicher! Viel zu riskant!" So träumte jeder für sich immer mal wieder von einem kleinen Lädchen – am liebsten von einem Buchladen, weil wir beide Bücher lieben und diese uns bis heute auf unserem gemeinsamen Weg ein ständiger Begleiter waren.

Als wir dann 1998 mit dem Kauf des baufälligen Hauses in der Rudolf-Breitscheid-Straße 10 den Plan verfolgten, über kurz oder lang in Mirow ansässig zu werden, war uns klar, dass dies mit einem Lädchen funktionieren sollte – dachten wir. Einen Buchladen gab es bereits. So waren wir frohen Mutes und eröffneten mit einer Mitarbeiterin, die anfangs den Laden alleine führen sollte, in unserem Haus ein kleines Photostudio sowie unser Lädchen mit Geschenkideen. Die Jahre vergingen, ohne so recht weiterzukommen, endlich der Großstadt ade sagen zu können. Betriebswirtschaftlich ließ sich das, wie man es auch drehen wollte, nicht rechnen.

Nach 15 Jahren meinte Peter, dass er jetzt keine Lust mehr hat zu pendeln zwischen Frankfurt/Main und Mirow – alle zwei Wochen 680 Kilometer hin und zurück. Der lang existierende Buchladen in Mirow war inzwischen seit Jahren geschlossen, das eigene Geschäft ebenfalls bereits über zwei Jahre wegen eines gravierenden Wasserschadens. So beschloss Peter, erst einmal allein unseren Buchladen mit den Geschenkideen in den inzwischen sanierten Ladenräumen zu eröffnen.

2017 kam Grit hinterher. Anfangs hatte sie gezögert. Aber inzwischen lässt sie sich nicht mehr davon abschrecken, dass ab Mitte Oktober sehr wenig los ist im Laden, weil die Saison für Touristen dann vorbei ist. Es war und ist nach wie vor kein einfacher Weg, aber wir sind zufrieden. Ist das nicht mit das Wichtigste im Leben?

Schmitts Katzen

Hallo,

wir, da oben fehlen noch zwei, sind die Katzen von den Schmitts und stellen uns am besten selbst vor. Wer weiß, was unsere Leute über uns schreiben würden. Da nehmen wir das lieber mal selbst in die Pfote.

Der Erste bin ich – Findus. Ich bin der Älteste im Bunde, eine Märzkatze mit Baujahr 2010, und tauchte an einem Samstagnachmittag im August meines Geburtsjahres auf dem Grundstück der Schmitts auf. Mir ging es richtig übel oder nein, eigentlich noch viel schlimmer. Ich sah mein Ende schon kommen und das bereits nach fünf Monaten. Ich hatte kein Zuhause, heftigen Katzenschnupfen, verklebte Augen, Hunger sowie Durst und sehnte mich nach einem Zuhause, Pflege und Geborgenheit. Zufällig begegnete mir ein kleines Mädchen auf dem Grundstück, was mir freundlicherweise etwas zum Essen hinstellte. Das war lecker und ich schaute am Sonntagvormittag nach einer weiteren Nacht in den Büschen Mirows noch einmal bei den Schmitts vorbei, um vielleicht wieder etwas Essbares zu erhaschen. Aber da war erst einmal nichts mit Essen. Der Herr des Hauses erblickte mich und scheuchte mich vom Grundstück. Für Katzen hat „Der" sicherlich nichts übrig, dachte ich. Aber ich versuchte es einige Zeit später wieder, weil sich das kleine Mädchen und wohl ihre Mutter auf der Wiese befanden. Sie erblickten mich leidvolles Wesen, und mit meinem Blick konnte ich die beiden verzaubern und wurde den ganzen Tag bestens versorgt. Sie gaben dem Essbaren irgendwann wohl auch etwas Medizinisches bei, was ich sofort schmeckte. Die wollten wohl, dass ich wieder genese.

Nun gut! Der Tag verging wie im Flug, und später gegen Abend sah ich, wie der Nicht-Katzenfreund Gepäck im Auto verstaute. Die wollten sich doch nicht etwa vom Acker machen, jetzt wo ich seit Wochen erstmals richtige Mahlzeiten bekam. Ich nahm mir allen Mut, den ich noch besaß, und sprintete über das gesamte Grundstück, um durch den Spalt der geöffneten Tür in die große Räumlichkeit des Erdgeschosses zu gelangen. Ich muss wohl einen Affenzahn drauf gehabt haben, denn die Schmerzen waren riesengroß, als ich gegen das Schaufenster prallte und es gerade noch schaffte, mich in die hinterste Ecke des Raumes zu schleppen, wo ich meinte, mich sicher zu fühlen. Aber schon kurze Zeit später erschien der Nicht-Katzenfreund mit festen Handschuhen, bereit, mit mir in den Nahkampf zu gehen. Da habe ich aber ganz schön zugebissen und mit meinen Krallen wie ein Berseker gekämpft – leider ohne Erfolg. Ich landete in einem Katzengefängnis, und man schaukelte mich die ganze Nacht durch, weg von meiner Geburtsstätte in eine große, fremde Stadt.

Aber, ich hatte es geschafft, ein Zuhause, Pflege und Geborgenheit und nach zahlreichen Arztbesuchen, Spritzen, Medikamenten auch einigermaßen Gesundheit zu erlangen. Das Eingewöhnen in der Großstadt ist mir schwer gefallen, und im ersten Jahr ließ ich keinen von den Schmitts an mich heran – vor allem den Nicht-Katzenfreund. Nach einem Jahr aber ließ ich mir das Streicheln des kleinen Mädchens dann doch gefallen und, wer hätte das gedacht, fand das ganz toll. In habe mich inzwischen zu einem richtigen Schmusekater entwickelt und lasse mich auch von dem Nicht-Katzenfreund streicheln. Wir haben dann oft meine Heimat Mirow besucht und mir wurde auf der langen Hin- und Rückfahrt im Auto immer saumäßig übel. Das war wirklich kein Spaß. Das Schönste kam aber dann im Jahre 2015, als meine Leute ganz nach Mirow in meine alte Heimat zogen und ich mich seitdem hier wieder richtig wohl fühle. Dass sich dann im Laufe der Jahre noch drei weitere Exemplare meiner Gattung zu uns gesellten, denen es wohl ähnlich erging wie mir, fand ich anfangs nicht so toll. Aber davon können Euch die Drei, Fridolin, Felix und F4 in den nächsten Ausgaben selbst erzählen.

Das Projekt

Fridolin – Baujahr 2016

Felix: Was machen die Zwei? Ich habe Hunger! Gibt's heute nichts mehr zu essen?

Findus: Ich weiß auch nicht! Aber ich glaube, sie haben wieder ein Projekt.

F4: Ein was?

Findus: Du weißt aber auch gar nichts.

Felix: Ein Projekt ist, wenn wir zu wenig Aufmerksamkeit und zu spät Futter bekommen.

F4: Ich hasse Projekte!

Felix: Manchmal füttern sie uns dann aber auch zweimal, weil sie vergessen haben, dass sie uns schon gefüttert haben.

F4: Ich liebe Projekte.

Findus: Echt jetzt, du bist wirklich nur aufs Essen aus – zeig mal ein bisschen Charakter – du bist ein Kater!

F4: Ihr seid doch auch Kater.

Findus: Wir haben ja auch Charakter, ich zumindest kann das mit Sicherheit von mir behaupten.

F4: Also wenn ihr alle einen Charakter habt, woher habt ihr den bekommen? Ich will den auch haben.

Fridolin: Das kann ich mir jetzt nicht mehr länger mit anhören. Wie unwissend bist du eigentlich? Charakter besitzt man einfach. Das heißt, man ist stets und ständig Herr der Situation. Man zeigt auf keinen Fall, dass man sich freut. Man rennt auch nicht zum Futternapf, sondern man lässt sich dass Futter am besten hinterher tragen. Und Streicheleinheiten gibt es nur dann, wenn du es willst – sonst nicht.

Findus: Wie schön, das du auch mal unter deiner Decke hervorgekrochen bist und uns belehrst.

Fridolin: War nur ein kleiner Tipp für den Neuen, aber warum mache ich das eigentlich? Kann mir doch egal sein.

F4: Bringst du mir einen Charakter bei?

Fridolin: Vergiss es, und außerdem kann ich dich nicht leiden.

Felix: Ich könnte versuchen, dir Charakter beizubringen, aber nur, wenn du dich zwischendurch nicht immer raufen willst

F4: Aber das ist lustig.

Findus: Das wird nie etwas.

Fridolin: Dilettanten, absolut hoffnungslose Fälle.

F4 – Baujahr 2020

F4: Aber jetzt mal ehrlich: Gibt's jetzt nichts zu futtern, weil ich noch keinen Charakter habe oder wegen des Projekts?

Findus: Wegen des Projekts natürlich.

F4: Warum reden wir dann die ganze Zeit über Charakter?

Fridolin: Das frage ich mich inzwischen auch. Du bist sowieso zu dumm, das zu begreifen.

Felix: Jetzt hört doch mal auf. Hat jemand mitbekommen, was das für ein Projekt ist?

Findus: Nein, aber sie sitzen da schon echt lange.

F4: Ich war draußen spielen.

Fridolin: Du hättest es auch nicht kapiert, wenn du da gewesen wärst. Also meiner Meinung nach schreiben die da etwas für einen Blog, weiß auch nicht genau, was das ist, aber bevor der Weiße wieder blöd fragt: Das kann man nicht essen, damit kann man nicht spielen, und drauflegen kann man sich auch nicht.

F4: Dann ist das ja total langweilig.

Findus: Ja, völlig unnütz sozusagen.

Fridolin: Und darunter müssen wir leiden – das ist unsozial.

F4: Was ist unsozial?

Felix: Nein, nicht schon wieder! Aber hört mal! Ich glaube sie sind in die Küche gegangen, die Näpfe klappern. Halt! Wartet auf mich, ich will auch mit …

Dann Tschüs bis zur Nr. 2 im März

Impressum

Herausgeber: Schmitt's in Mirow – Redaktion: Peter Schmitt – Texte + Layout: Grit + Peter Schmitt